

## Bemerkungen zur Baumverehrung in Volksglauben und Brauchtum der Südslawen

Von WILHELM LETTENBAUER (Erlangen)

Zu den von Mannhardt, Frazer, Aničkov, Schneeweis u. a. geäußerten Ansichten über die Entstehung des Baumkults und über dessen Verbreitung sowohl bei allen bzw. fast allen indogermanischen Völkern als auch bei den Slawen im besonderen stehen die Bemerkungen, die Moszyński in „Kultura ludowa Słowian“ über diesen Gegenstand macht, in scharfem Gegensatz. Er sagt zwar zu Beginn seiner Untersuchungen der Glaubensvorstellungen über die Pflanzen: „Unvergleichlich mehr Raum als die Steine nehmen im religiösen Leben der Slawen die Bäume und überhaupt die Pflanzen ein. Sehr bedeutsam ist vor allem die Stellung, die die Bäume innehaben.“ Dann aber fährt er fort: „Die religiösen Anschauungen, Riten und Glaubensvorstellungen, die sich um sie bei den verschiedenen Völkern spinnen, sind so vielseitig, knüpfen an so viele Erscheinungen des Lebens an, daß trotz vieler und gründlicher Studien (W. Mannhardts, J. G. Frazers u. a.) die Forscher bis zum heutigen Tag nicht ganz klar sehen in diesem Wirrwarr verschiedenartiger und aus verschiedenen Zeiten stammender Schichten, Verbindungen und Entgleisungen, den diese Riten und Anschauungen darstellen. Eines ist bei all dem für mich ganz klar: den Bäumen als solchen wurde bei den Slawen und überhaupt bei den Völkern Europas eine viel geringere Verehrung und im allgemeinen ein viel geringerer Kult erwiesen, als man gewöhnlich annimmt. Dasselbe kann man übrigens für die andern Völker nachweisen“<sup>1)</sup>. Der zweite Teil dieses Zitats vor allem soll hier an Hand von Material aus Volksglauben und Brauchtum der Südslawen eingehender erörtert werden.

Die Vorstellungen auf primitiver Stufe stehender Völker von einzelnen Bäumen, vor allem fruchttragenden Obst- und Nußbäumen, als Trägern von Fruchtbarkeit gehen weit in die präanimistische Periode zurück und sind wohl im Kreis der Fruchtbarkeitskulte entstanden. Wenn freilich Mannhardt von der „Anschauung von dem im Baum verkörperten Dämon der Vegetation“ spricht, der „in seiner sommerlichen Gestalt leicht umschlägt in eine gleichgestaltete Personifikation des Frühlings oder Sommers“, oder von der „Baum-

<sup>1)</sup> Moszyński, K.: Kultura ludowa Słowian II, Krakau 1934, S. 520.

seele gefaßt als Genius des Wachstums“<sup>2)</sup>, so dürfte es sich bei dieser Vorstellung kaum um eine spätere Entwicklungsstufe des Glaubens an den Baum als Wachstumsträger handeln.

Liungman hat Mannhardts „kollektivistischen“ Begriff“, in den sich die Baumseele oder eine Schar von Baumgeistern, einen ganzen Wald oder die Gesamtheit der Bäume vertretend, verwandle, vor allem mit der Begründung abgelehnt, daß eine derartige „Kollektivierung“ sich gegen die individuelle Natur der Seelenvorstellung richte, daß eine Verallgemeinerung, sofern man ihr begegnet, nicht gern über die Art hinausgehe und daß die damit verbundene Vorstellung sich dann der Machtvorstellung nähere. Er verweist auf solche Artseelen in Europa und in Sibirien, besonders bei den finnischen Völkern, ferner bei den Burmanen in Hinterindien, den Malaien im Indischen Archipel und bei den höherstehenden Ureinwohnern Amerikas; bei den Burmanen und Malaien spricht man von der Reisseele und der Reismutter, in Amerika von der Maisseele und der Maismutter. Sehr bemerkenswert ist sein Hinweis darauf, daß Mannhardt den Unterschied zwischen der gebundenen Seele, dem freien Geist und dem in gewisser Beziehung zum Menschen stehenden Dämon nicht beachte<sup>3)</sup>.

Den von dem englischen Missionar Godrington 1891 in die Wissenschaft eingeführten religionswissenschaftlichen Begriff des Mana, ein der Religion der Südseevölker entnommenes Wort mit der Bedeutung des „außerordentlich Wirkungsvollen“, der „ungewöhnlichen Wirksamkeit der in Frage kommenden Erscheinungen des Daseins“<sup>4)</sup> bzw. die Art von „Macht“ (mana), die sich in der Vegetation spezialisiert hat, will Liungman an die Stelle des Mannhardtschen Vegetationsdämons gesetzt wissen; er erwähnt, daß die Batak im Indischen Archipel demgemäß das Wort tondi (= „Macht“, „Leben“) für den Seelenstoff im Reis und nicht das Wort für die Seele eines Menschen im eigentlichen Sinn verwenden<sup>5)</sup>.

<sup>2)</sup> Mannhardt, W.: Wald- und Feldkulte der Germanen und ihrer Nachbarstämme. I. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, 2. Aufl. Berlin 1904, S. 155.

<sup>3)</sup> Liungman, W.: Traditionswanderungen Euphrat — Rhein. Studien zur Geschichte der Volksbräuche I, Helsinki 1937 (FF Communications Nr. 118), S. 335—342.

<sup>4)</sup> Lehmann, F. R.: Mana. Der Begriff des „außerordentlich Wirkungsvollen“ bei Südseevölkern, Leipzig 1922, S. 67.

<sup>5)</sup> Liungman, W.: Traditionswanderungen.. S. 341 f.

Mana ist eine „Bezeichnung für das Wirksame, für das Tätige selbst . . . , zumal für das Wirksame in besonderer Form oder in außerordentlichem Grad“<sup>6)</sup>. Mana kann Menschen, Tieren, Dingen, Geistern und Göttern innewohnen. Die Vorstellung vom Baum als Fruchtbarkeitsträger würde mit dem von Lehmann genannten Begriff des „Pflanzenmana“ zu verbinden sein, insofern auch den Pflanzen (und Steinen) das in ihnen wirkende Mana (oder das im Wesentlichen das Gleiche bedeutende Orenda des Indianerstammes der Irokesen) ermöglicht, eine nützliche, heilende oder auch schädliche Kraft zu verleihen.

Die Anschauung, daß bestimmte Bäume irgendwie zur Förderung des Wachstums, der Fruchtbarkeit dienen können, und damit zusammenhängende Bräuche sind jedenfalls in der neueren Zeit bei den Slawen sehr verbreitet gewesen. Alles, was zur Hebung der Fruchtbarkeit, zur Vermehrung des Ernteertrags beitragen konnte, mußte den naturverbundenen, vom jeweiligen Ergebnis der Ernte in starkem Maß abhängigen Slawen als willkommene Hilfe erscheinen, die nicht zu gebrauchen oder zu vernachlässigen als Vergehen gegolten hätte. Sehr viele mit einer Art von Baumkult in Beziehung stehende Bräuche haben sich daher eng in den Rahmen des landwirtschaftlichen Brauchtums eingefügt. L. N i e d e r l e faßt seine Ansicht über die uns bekannten früheren Kulte der Slawen in die Worte zusammen: „Der Slawe hing am Ende der heidnischen Zeit mit seinem ganzen Leben an der Natur. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, Gedeihen oder Nichtgedeihen der Feldfrüchte und des Viehs, . . . all das berührte ihn am meisten und am wirksamsten. Daher haben auch die meisten alten Kultakte, soweit wir über sie etwas wissen, landwirtschaftlichen Charakter und bezwecken die Erfüllung landwirtschaftlicher Bedürfnisse.“<sup>7)</sup>.

W. W u n d t , überzeugt davon, daß unter allen Kultformen die Vegetationskulte, in ihren Anfängen weit in eine primitive Kultur zurückreichend, eine zentrale Stellung einnehmen, meint, diese Kulte seien getragen vom dringendsten Wunsch nach Hilfe, „von der Not der Fristung des Lebens durch die notwendigen animalischen und vegetabilischen Nährmittel und von dem Bestreben, diese allezeit in Fülle zur Befriedigung der Bedürfnisse bereit zu halten“<sup>8)</sup>.

<sup>6)</sup> L e h m a n n , F. R.: Mana, S. 85.

<sup>7)</sup> N i e d e r l e , L.: Slovanské starožitnosti. Oddíl kulturní. Život starých Slovanů. Díl II, sv. 1, 2. Aufl. Prag 1924, S. 24 f.

<sup>8)</sup> W u n d t , W.: Völkerpsychologie IV, 2. Aufl., Leipzig 1910, S. 526 f.

Aniĉkov schreibt den Baumkulten der Slawen vorwiegend landwirtschaftliche Bedeutung zu; der Kult der Bäume habe sich hartnäckig erhalten und nehme im zeremoniellen Brauchtum einen breiten Raum ein, oft in Verbindung mit der Beschwörung des Regens, die die Grundbedeutung der Wasserkulte darstelle<sup>9)</sup>. An anderer Stelle versucht er die Möglichkeit des Aufkommens von Baumverehrung durch wirtschaftliche Motive aufzuzeigen. Er verweist auf die beharrlich im Volksbewußtsein sich erhaltenden Bräuche des Blumensammelns und Schmückens mit Blumen gegen Ende des Frühjahrs. Der Blumenverehrung liege das Bestreben zugrunde, die Blüte des Getreides zu unterstützen und zu beschleunigen; er stützt sich dabei auf Frazers Ausführungen über die sympathetische Beschwörung der Pflanzen. Die Beschwörung des Blühens der Getreidegräser sei somit als ältere Erscheinung anzusehen als die Baumverehrung selbst. Und gerade auf der Grundlage solcher Arten der Beschwörung, die sich in den Jahr für Jahr wiederholten Riten herauskristallisiert hätten, könne allmählich die Vorstellung von der Göttlichkeit einiger Bäume und Baumgattungen entstanden sein<sup>10)</sup>.

Gegen Aniĉkovs Ansicht von der Priorität der Blumenverehrung gegenüber der Verehrung von Bäumen wäre der Gedanke Wundts anzuführen, daß unter den Pflanzen der Baum im Vordergrund der mythologischen Apperzeption stehe. Wundt nennt ein Analogon in der bildenden Kunst; bei der Säule, die den Baumstamm nachbilde, diene zum erstenmal die Pflanze als Vorbild, worauf erst in einem gewissen Abstand das Blätter- und Blumenornament folge<sup>11)</sup>.

Aniĉkov zählt zu jenen Gelehrten, deren Ansichten über die Baumverehrung bei den Slawen und über den Baumkult im allgemeinen Moszyński scharf ablehnt. Zwei wichtige Begriffe der volkskundlichen Forschung über die Stellung des Baums im Volksglauben sind es vor allem, die Moszyński als irrig bezeichnen oder wenigstens in ihrer bisherigen Bedeutung weitgehend einschränken zu

<sup>9)</sup> Aniĉkov, E. V.: Jazyčestvo i drevnjaja Rus', Petersburg 1914, S. 295.

<sup>10)</sup> Aniĉkov, E. V.: Vesennjaja obrjadovaja pesnja na zapade i u slavjan, Petersburg 1903, S. 167 f.

<sup>11)</sup> Wundt, W.: Völkerpsychologie IV, S. 168; vgl. Sadnik, L.: Südosteuropäische Rätselstudien, Graz—Köln 1953, S. 49 Anm. 24 über den kosmischen Baum und die ältere Vorstellung der Weltsäule, die bei den Balkanvölkern mehrmals festzustellen ist; Closs, A.: Die Religion der Germanen in ethnologischer Sicht (in: Christus und die Religionen der Erde, Wien 1951, II S. 339): die Welt- esche als „eminent wuchshaftes, spannungsreiches und mit Motiven und Symbolen aller Art geladenes Symbol der Grundsituation alles Lebendigen“.

müssen glaubt: die Vorstellung einer Baumseele und den Kult der Bäume als solcher, nicht den Kult einer in oder auf dem Baum wohnenden oder vorübergehend sich aufhaltenden Gottheit. Die Vorstellung einer Baumseele lehnt er für die Slawen, zweifellos mit Recht, fast gänzlich ab; übrigens glauben, so berichtet er, die nichtslawischen Bewohner des mittleren Wolgagebiets, z. B. die Tschere-missen und Wotjaken, an das Vorhandensein einer Pflanzenseele, da jene zur Baumseele beten, diese dem Getreide eine Seele beilegen. Die Verehrung von Bäumen oder Baumgattungen ist für ihn in der Mehrzahl der Fälle eine verhältnismäßig späte Erscheinung, die verschiedene Ursachen haben kann, wie ungewöhnliche Form des Baums. In vielen Fällen sieht er als Grundlage den unter den Bäumen verschiedenen Göttern und Geistern erwiesenen Kult, wobei die Kulthandlungen für diese Dämonen entwicklungsgeschichtlich nichts mit den Bäumen Gemeinsames haben, später aber leicht auf den Baum, unter dem sie oft stattfanden, bezogen wurden konnten<sup>12)</sup>.

A n i č k o v s Auffassung vom Ursprung der Baumverehrung aus wirtschaftlichen Gründen dürfte kaum aufrechtzuerhalten sein. Wenn aber Moszyński unter den sieben Punkten, unter denen er die Gründe für das Aufkommen einer gewissen Art religiöser Verehrung von Bäumen bei den Slawen zusammenfaßt, das wirtschaftliche Motiv, wohl zu Recht, nicht nennt, so scheint er doch die spätere landwirtschaftliche Bedeutung solchen Kults zu wenig berücksichtigt zu haben. Da sein Werk schwer zugänglich und noch nicht übersetzt ist, seien zunächst jene sieben Gruppen genannt:

1. Bäume, die Heiligtümer, Statuen und Bilder von Heiligen, Kreuze, heilige Quellen und andere heilige Stätten, Gräber und Kapellen umgeben;

2. Bäume, auf denen nach der Überlieferung die Mutter Gottes oder ein Heiliger sich dem Volk gezeigt haben oder weilen soll oder auf denen dämonenartige Wesen (Vilen u. a.) sich aufhalten oder gesehen worden sein sollen;

3. die sog. sjenovita drveta („Schattenbäume“) im Osten Serbiens und Kroatiens;

4. Gattungen bestimmter Bäume in mehr begrenzten und vereinzelter Gebieten, die aus Menschen, in der Mehrzahl der Fälle aus verwünschten Menschen entstanden sein sollen;

5. Bäume von ungewöhnlicher Form, z. B. mit gekrümmten Ästen in Gestalt eines Reifens;

<sup>12)</sup> M o s z y ń s k i , K.: Kultura ludowa. II, S. 521.

6. einzelne Bäume, denen heilende Kraft zugesprochen wird;

7. in geringer Zahl alte Bäume oder Haine, von denen die Volksüberlieferung oder die ethnographische Quelle nur erzählt, daß man sie ehren müsse und nicht fällen dürfe; diese Gruppe enthalte wohl fast ausschließlich Bäume, die an sich zur 1. 2. und 6. Gruppe zu zählen seien, für deren Verehrung aber das Volk keine Begründung gebe, da man sie vergessen habe, oder bei denen die ethnographische Quelle die Ursache der Verehrung nicht nenne<sup>13)</sup>.

Was die erste Gruppe betrifft, so dürfte zu vielen solcher Bäume erst nachträglich im Gefolge der Christianisierung eine Kapelle, Statue oder ein anderes Zeichen christlicher Herkunft gesetzt worden sein, das die dem Baum etwa erwiesene Verehrung im christlichen Sinn umdeuten sollte. Wenn die Linde im Westen des Balkans (anders als im mittleren und östlichen Teil, wo sie in Kult und Brauchtum nur geringe Bedeutung hat), ähnlich wie beim westlichen Teil der Nordslawen, bei Tschechen und Polen, auf besondere Weise mit der Verehrung Mariens verbunden ist, oft Marienbilder an Lindenstämmen zu sehen sind, so läßt sich daraus schließen, daß die Linde dort in früherer Zeit allgemein verehrt wurde, denn ihre große Bedeutung in der Marienverehrung ist wahrscheinlich auf den Einfluß kichlicher Kreise zurückzuführen, die der Verehrung dieses Baumes durch dessen Verbindung mit der Gottesmutter den der christlichen Religion widersprechenden Sinn nehmen wollten. In Deutschland, wo vor allem die Verehrung der Eiche üblich war, was u. a. aus vielen Sagen über heilige Eichen hervorgeht, wurde die heidnische Verehrung mancher Eichen auf Heilige, besonders auf Maria übertragen, sog. Marieneichen gibt es im ganzen deutschen Sprachgebiet<sup>14)</sup>.

Auf eine bemerkenswerte Mitteilung Vladimir L a m a n s k i j s über Baumverehrung bei den Südslawen im 17. Jh. hat A n i č k o v aufmerksam gemacht<sup>15)</sup>. In einem der Hefte der „Živaja Starina“ (1893, vypusk I, S. 133 f.) berichtete L a m a n s k i j über einen italienisch geschriebenen Brief eines nicht genannten Geistlichen, der im 17. Jh. Slawonien besucht hat. Dieser Brief, der 1629 oder 1630 nach Rom gesandt wurde, enthält neben Klagen über den Niedergang des katholischen Glaubens in den slawischen Ländern die Beschreibung eines Überrests aus dem Heidentum in der Provinz Požega in Sla-

<sup>13)</sup> ebda. S. 520 ff.

<sup>14)</sup> Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens II, Sp. 647.

<sup>15)</sup> A n i č k o v, E. V.: Vesennjaja obrjadovaja pesnja ... S. 161.

wonien. Es heißt dort: „In der Provinz Possega im Herzogtum Zerni (nella provincia di Possega nel ducato Zerni) steht an einem einsamen Ort ein Lipa genannter Baum (chiamato Lipa), bei dem sich an jedem ersten Sonntag des neunten Monats eine Menge Türken und Christen versammeln. Ein Priester aus der benachbarten Pfarrei hält dort für ein Almosen, das er sammelt, eine Messe. Sie verehren den Baum, küssen ihn wie eine Reliquie und berichten, daß er Wunder wirke und diejenigen heile, die ihm Opfer bringen.“

Hier findet sich noch eine eigenartige, vielsagende Mischung aus Heidnischem und Christlichem. M o s z y ń s k i , der den Brief ebenfalls erwähnt, verweist darauf, daß der erste Sonntag des September gewöhnlich dem feierlichen Fest der Geburt Mariae vorhergehe. Daß die heidnischen Elemente in dem beschriebenen Brauch das Ursprüngliche sind, dürfte keinem Zweifel unterliegen; vor allem das Opfern zeigt in diese Richtung. Andere Einzelheiten, wie das Verhalten des Volks zur Wunder wirkenden Linde gleichwie zu einer Reliquie, lassen ehestens an den Machtglauben, an den Orendismus denken, „die ursprünglichste Gottesvorstellung überhaupt“, wie man ihn genannt hat (Managlaube, Präanimismus sind andere Bezeichnungen für dasselbe Phänomen), Kraft als „ein unpersönliches Fluidum, das in einem bestimmten Objekt wirkt“<sup>16</sup>). Und wenn Mo-szyński zu erkennen glaubt, daß in jenen slawischen Ländern, in denen der gewissermaßen liturgische Wert der Linde genau bestimmt sei, sie besonders mit der Marienverehrung sich verbunden habe, so sagt dies kaum etwas über Geister oder Dämonen aus, die, in oder auf dem Baum wohnend gedacht, vor dem Einsetzen des Baumkults verehrt worden wären, wohl aber spricht es für die Wahrscheinlichkeit, daß hier „Macht“ (Mana) im Begriff war, sich in der Vegetation zu spezialisieren und zwar in der Linde als einer Art, worauf die Kirche mit der „Liturgisierung“ dieses Baums geantwortet hat.

Mit dem Begriff des „Machtglaubens“, des Orendismus läßt sich auch das Problem der „sjenovit“-Bäume der Serben und Kroaten leichter bewältigen als mit der Annahme, daß eine animistische Vorstellung zugrunde liege. Vuk S t e f a n o v i ć K a r a d ž i ć berichtet in der 2. Ausgabe seines „Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika“ von 1852 über diese Bäume und wiederholt den Bericht im Buch „Život i običaji naroda srpskoga“ von 1867 mit folgenden Worten: „In der Landschaft Grbalj heißt es, es gebe unter den großen Bäumen

<sup>16</sup>) Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens VI, Sp. 1300.

(Buchen, Eichen usw.) solche, die man als sjenovit bezeichnet und die eine solche Kraft enthalten, daß derjenige, der sie fällt, sofort stirbt oder lebenslänglich kränkelt. Wenn jemand fürchtet, daß der von ihm gefällte Baum sjenovit war, soll er auf dem Baumstumpf mit derselben Axt einer lebenden Henne den Kopf abschlagen, dann wird ihm nichts geschehen, auch wenn der Baum sjenovit gewesen ist."

Dieses Zitat erläutert S c h n e e w e i s mit den Worten: „Sjen m. bedeutet „Schatten“, da aber nach primitivem Glauben Schatten und Seele häufig gleichgestellt werden, so handelt es sich hier um einen Baum, in dem ein Dämon seinen Sitz hat“<sup>17)</sup>. Da Schneewis einerseits dem Wort Schatten die Bedeutung Seele beilegt, andererseits von einem Dämon spricht, der sich im Baum aufhält, ist nicht klar zu erkennen, ob er den Begriff der „Baumseele“ als für die Serben und Kroaten geltend betrachtet; er zieht im Grundriß überhaupt keine scharfe Grenze zwischen Baumseele, Baumgeist und Baumdämon. Bei näherem Studium seines Buchs gewinnt man allerdings den Eindruck, daß er in seinen Auffassungen über die Baumverehrung den Gedanken Mannhardts und Frazers folgt.

Die Tatsache, daß die Landschaft Grbalj im südlichen Dalmatien unmittelbar an Montenegro grenzt, veranlaßt M o s z y ń s k i , die Äußerungen Rovinskijs, dessen Werk er nicht nennt, über die sog. Schatten und Schattenorte (sjenovita mjesta) in Montenegro seiner weiteren Beweisführung zugrunde zu legen<sup>18)</sup>. Für R o v i n s k i j ist türk. djin, der einen bestimmten abgesonderten Ort, einen Berg, Wald, See u. ä. beschützende Geist, montenegrinisch sjen und sjenovik. Ein solcher sjen befinde sich auf dem Recki Kom (Name eines Bergs in Montenegro), der daher auch sjenovito mjesto heiße; wer sich dort aufhalte, erleide große Angst infolge der sich ereignenden Wunder; bis in die neuere Zeit habe man beobachtet, daß es nicht erlaubt war, von dort eine Rute, einen Grashalm oder Granatobst wegzutragen, das man aber dort selbst nach Belieben verzehren könne; auch jedes Haus habe seinen sjen, seinen Schutzgeist. Für Moszyński geht aus Rovinskijs Äußerungen hervor, daß die Schat-

<sup>17)</sup> S c h n e e w e i s , E.: Grundriß des Volksglaubens und Volksbrauchs der Serbokroaten, Cilli 1935, S. 28.

<sup>18)</sup> R o v i n s k i j , P. A.: Černogorija v jeja prošlom i nastojaščem. Geografija. Istorija. Etnografija. Archeologija. Sovremennoje položenije. Tom I, II, 1. 2. 3. 4. Petersburg 1888, 1897, 1901, 1905, 1909 (Sbornik otd. russk. jazyka i slov. Imp. Akad. Nauk T. 45, 63,3, 69,1, 80,2, 86,2.

tenbäume einst als Sitze von Geistern galten, die man sjen „Schatten“ nannte. In Grbalj, meint er, verschwand vielleicht im Lauf der Zeit die Erinnerung an diese Dämonen, im benachbarten Montenegro aber blieb sie erhalten. Daher sei die den Schattenbäumen in Grbalj bezeugte Verehrung eigentlich reiner Dämonenkult.

Das Zitat aus Vuks Wörterbuch ist jedoch, vom Begriff des Orendismus her gesehen, so eindeutig, daß die Erklärung, die Schneeweis dazu gibt, als willkürlich und nicht stichhaltig erscheint und daß auch die Deutung des sjen als Schutzgeist hier nicht das Ursprüngliche zu treffen scheint. Auch den mit magischen Elementen durchsetzten Brauch der Serben, eine Prozession zum Schutzbaum des Dorfes abzuhalten, erklärt Schneeweis als Dämonenverehrung, wenn er ihn folgendermaßen schildert: „Die slavisch-heidnische Baumverehrung (der Baum als Sitz eines Dämons!) lebt heute in verchristlichter Form und in vereinzelter Bräuchen fort. Fast jedes serbische Dorf weist einen zapis auf: das ist ein heiliger Baum, zu dem man alljährlich zur Zeit der Saatenreife eine Prozession, litija, veranstaltet und ihn in der Richtung des Sonnenlaufs dreimal umwandelt, worauf der Pope einen kurzen Gottesdienst hält, das in den Baumstamm geritzte Kreuz mit dem Messer erneuert und mit Wachs verklebt. Von diesem Baum darf man keine Früchte pflücken, niemand darf hinaufsteigen. In den früheren Zeiten schlachtete man vielfach bei diesem Feste sogar ein Lamm unter dem Baum und sprengte ihn mit Blut“<sup>19)</sup>. Nichts außer der Deutung Schneeweis' selbst spricht hier von der Vorstellung eines im Baum hausenden Dämons, auch nicht die angefügte Bemerkung, dem serbischen zapis entsprächen bei den Kuči in Montenegro die „osvještani dubovi“, die geweihten Eichen.

Was Marino v über die Stellung der Eiche in den bulgarischen volksreligiösen Vorstellungen mitteilt, ist wiederum im Sinn des Managlaubens eindeutig und bedarf keiner ergänzenden Einfügung eines Dämonenkults: Die Eiche mit ihren Abarten, wie Steineiche, Speiseeiche, Wintereiche, Zerreiche, wird im bulgarischen Volksglauben mit religiöser Verehrung betrachtet. Der Weihnachtsklotz muß von einer Eiche genommen werden. Am Ignatiustag, am 20. Dezember, kommt der Besucher mit einer von der Eiche geschnittenen Gerte oder mit Eichenlaub in der Hand ins Haus. Die kobilica, das Schulterjoch, das im Brauchtum eine wichtige Stelle einnimmt,

<sup>19)</sup> Schneeweis, E.: Grundriß S. 27.

mußte früher aus Eichenholz hergestellt werden. 150—200 Jahre alte Eichen werden als heilig verehrt. Einige Eichen gelten als heilende Bäume. Die roten Fäden und das Geld, mit denen in Bulgarien zuweilen Eichen geschmückt sind, sind Opfer, die von Kranken gebracht werden. Die Opfer, bei denen rituelle Bräuche stattfinden und Opfertiere geschlachtet werden, können nur bei der Eiche abgehalten werden. Die für die Opfer ausgewählten Eichen werden so verehrt, daß man sie für heilig hält und für religiöse Heilungen verwendet, d. h. für Heilungen, die der Glaube bewirkt. Im Dorf Lokorsko standen drei alte Eichen, die von den Bauern mit ängstlicher Ehrfurcht betrachtet wurden. Bei diesen Eichen hielt man einst die Gottesdienste ab, später, noch zu Beginn des 20. Jh.s, schlachtete man bei ihnen Opfertiere; noch vor wenigen Jahren pflegte man dort mit Heiligenbildern das Dorf zu verlassen und um die ganze Flurgrenze des Dorfes herumzugehen, um Fruchtbarkeit zu erbitten. Vor den drei Eichen blieb der Zug stehen; mit einem Bohrer wurde in sie ein Loch gebohrt, es wurde Öl von den Öllampen der Kirche hineingegossen und Weihrauch hineingelegt. Dann verstopfte man die Öffnung mit Wachs. Wenn es dann bei Marinov heißt, daß auf diesen Eichen einst Adler gebrütet haben sollen, die die Flurgrenze des Dorfes vor Hagel, Sturm und Ungeheuern behüteten, so handelt es sich hier nicht um eine animistische Vorstellung, sondern um den nach den Angaben von S. Trojanović, D. Kovačev und D. Marinov nur bei den Balkanslawen bezeugten Kult des Adlers, der in verschiedenen Gegenden in Verbindung mit den Hagelwolken gebracht wird<sup>20</sup>); die Erwähnung der Adler kann durchaus ein späterer Versuch der Erklärung des Eichenkults sein; es handelt sich hier um das mit „Macht“ begabte Tier.

Auch außerhalb des Dorfes Dolni-Lom, Bělogradčičsko, berichtet Marinov weiter, stand eine mit religiöser Ehrfurcht verehrte Eiche. In der Kirche der hl. Petka in Sofia ist ein Klotz von einer alten Eiche, der dem hl. Ferapont, Bischof von Zypern, geweiht ist. Fromme Gläubige schneiden Splitter von diesem Klotz ab und verwenden sie als Heilmittel. Diese Eiche war einst eine Opferstätte, bei ihr hielt man den Gottesdienst ab, und als die Kirche neben ihr erbaut worden war, wuchs die Eiche in einen Teil des Mauerwerks hinein. In Ustovo unweit Trnovo steht eine Zerreiche, von der erzählt wird, sie habe das bulgarische Zarenreich und dessen Nieder-

<sup>20</sup>) Lettenbauer, W.: Über Krankheitsdämonen im Volksglauben der Balkanslawen, in Serta Monacensia (Festschrift für F. Babinger), Leiden 1952, S. 125 f.

gang gesehen und die ganze fünfhundertjährige Knechtschaft Bulgariens überlebt<sup>21)</sup>. In der Vita des hl. Feodosij, im 14. Jh. geschrieben, wird berichtet, bei Trnovo in Bulgarien sei eine Eiche verehrt worden<sup>22)</sup>.

Wenn nach Moszyńskis Ansicht die kultische Verehrung des Baums sehr oft dem unter den Bäumen stattfindenden Kult von Dämonen und Gottheiten ihre Entstehung verdankt, der alte Volksglaube, der in den meist auf den Bäumen hausenden Vögeln die Seelen von Menschen, Dämonen und Gottheiten sieht, eine der wichtigsten Ursachen der Entwicklung und weiten Verbreitung der Baumverehrung ist dadurch, daß er mit der Anschauung vom Baum als Ruhestätte Verstorbener verschmilzt, so läßt sich einwenden, daß Baumverehrung dann nicht vor der animistischen Periode, also erst nach Entstehen des Seelenglaubens aufgekommen sein kann. Moszyński gibt, bei der Erwähnung des Opfers durch Serben und Kroaten auf den Stämmen der als Weihnachtsklötze gefällten Bäume sowie bisweilen auf dem Schaft der Hochzeitsfahne, selbst zu, daß eingehendere Forschungen vielleicht zum Nachweis führen könnten, daß diese Opfer für die Bäume bestimmt sind und seit langer Zeit für sie bestimmt waren und nicht für die sich dort aufhaltenden Dämonen, deren Rache man entgehen wolle; er glaubt in solchen Fällen den Begriff des Animatismus anwenden zu müssen<sup>23)</sup>.

Gerade der Orendismus aber steht zum Animismus in jenem scharfen Gegensatz, der sich in Moszyńskis Darlegungen über den Baumkult, in seiner Polemik gegen Mannhardts Begriff der Baumseele ständig kundgibt. Während der Animismus die Erkenntnis der Persönlichkeit und des Dualismus von Leib und Seele voraussetzt, wirkt, anders als im animistischen Baum-, Tier-, Bild- und Totenkult, im entsprechenden orendistischen Kult der Baum, das Tier, das Bild, der Tote selbst infolge der ihnen innewohnenden Kraft. Das Orenda ist teilbar und übertragbar; auch in einem Teil eines orendistischen

<sup>21)</sup> Marinov, D.: Narodna vëra i religiozni narodni obiçai, in Sbornik za narodni umotvorenija i narodopis, XXVIII, Sofia 1914, S. 42 f.

<sup>22)</sup> Niederle, L.: Slovanské starožitnosti II, 1, S. 76 Anm. 5.

<sup>23)</sup> Der Begriff des Animatismus oder der Animatisierung wurde geprägt von dem Engländer R. R. Marett. Dieser spricht in „The Threshold of Religion“, London, 1. Ausg. 1909, 2. Ausg. 1914, von einer allgemeinen Belebung von Erscheinungen, die im primitiven Menschen wie im Kind Scheu und Verwunderung hervorrufen. Er nennt diese Belebung Animatismus und stellt sie dem Tylorschen Animismus gegenüber, nach dem viele leblose Gegenstände von den Primitiven unter den persönlichen Formen von Seelen oder Geistern aufgefaßt werden.

Objekts, etwa in einem Zweig<sup>24</sup>), einem Kranz, einem Tierfell ist die Kraft wirkend enthalten; beim animistischen Glauben ist ein persönliches Wesen, ein Geist oder eine Seele, mit dem Objekt verbunden, kann sich zwar von ihm trennen, ist aber nicht teilbar oder übertragbar<sup>25</sup>). Einer der ersten slawischen Folkloristen, die den Terminus Mana — Orenda übernommen haben, war Arnaudov<sup>26</sup>).

Es läßt sich nicht bestreiten, daß nach volksreligiösen Vorstellungen nicht selten Krankheitsdämonen in einen bestimmten Zusammenhang mit dem Baum treten. An anderer Stelle wurde darzulegen versucht, daß das Vorhandensein einer ungemein großen Zahl dieser Dämonen im Volksglauben der Balkanslawen, besonders der Bulgaren, letzten Endes zu einem erheblichen Teil auf Einflüsse benachbarter Völker nichtslawischen Stammes zurückzuführen ist. So berichtet die neugriechische Volkskunde, daß die großen und alten Bäume als von Geistern bevölkert gedacht werden und daß die Menschen es vermeiden, lange unter ihnen zu sitzen oder in ihrem Schatten zu schlafen, um nicht zu erkranken<sup>27</sup>).

Zur Abwehr solcher und anderer dem Menschen feindlich gesinnter Dämonen, wie Zauberer, Hexen, Vampire, Hageldämonen, kann neben anderem die einem einzelnen Baum bzw. jedem Baum einer bestimmten Art innewohnende Kraft genützt werden. Auch diese Vorstellung kann zur Baumverehrung führen. Das vorliegende Material läßt aber nicht erkennen, daß im apotropäischen Baum selbst Dämonen oder Geister als wirkend gedacht werden, die dem Menschen Schädliches abwehren oder unwirksam machen. So dient bei Kroaten und Serben vor allem der Schwarz- und Weißdorn zum Schutz gegen Vampire; bis in die neuere Zeit pflegte man das Grab eines vermeintlichen Wiedergängers zu öffnen, den Leichnam mit einem Weißdornpfahl zu durchbohren und dann zu verbrennen<sup>28</sup>).

<sup>24</sup>) Schneewis, E.: Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten, Wien 1925, S. 184, bringt Beispiele für die Benennung von Zweigen mit badnjak (Weihnachtsklotz der Serben und Kroaten): Die in Slawonien von den Bauern am 24. Dezember als Lebensruten verwendeten Haselruten und die in Trebinje in der Weihnachtswoche zum Viehtreiben benützten Eichenzweige heißen badnjaci.

<sup>25</sup>) F. Pfister in Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens VI, Sp. 1300 f.

<sup>26</sup>) Arnaudov, M.: Očerki po bǎlgarskija folklor Sofia 1934, im Abschnitt „Mana ili Orenda“, S. 587—592.

<sup>27</sup>) Ζητήματα ἑλληνικῆς λαογραφίας ὑπὸ Γεωργίου Α. Μέγα. Τεῦχος τρίτον, Ἀνατύπιον ἐκ τῆς ἐπετηρίδος τοῦ λαογραφικοῦ Ἀρχείου, 1943 — 1944, S. 17 f.

<sup>28</sup>) Schneewis, E.: Grundriß S. 21.

Manche serbische Volkserzählung schildert diesen Brauch<sup>29)</sup>. Im Volksglauben der Bulgaren ist der Bergahorn ein zu verehrender Baum. Unter seinem Schatten kann man ohne Furcht vor bösen Geistern und vor Lähmung sitzen und schlafen. Die Hirtenflöten, mit denen die Schäfer auf den Bergweiden nahe den unberührten Samovilenseen Samovilen und Vilen bezauberten, mußten aus dem Holz des Bergahorns gefertigt sein. Auch unter einer Ulme glaubt man in Bulgarien sicher zu ruhen oder zu schlafen, da sich unter ihr nie böse Dämonen aufhalten. Haus und Hof, in deren Nähe Ulmen wachsen, sollen nie veröden, d. h. kein Übel, keine Krankheit dringt in sie ein. Die bei den Bauern als geheiligt geltenden Stätten sind in der Mehrzahl mit Ulmen bepflanzt. Wird in Bulgarien Wald gerodet, so läßt man alle wilden Birnbäume als Schattenspender während der Ernte stehen. Die Bulgaren sagen, man könne im Schatten der Birnbäume die Wiegen anbinden, ohne fürchten zu müssen, daß die Kinder vergiftet werden. Den Schatten der Birnbäume können böse Geister, die sich in der Nähe der Wiegen aufhalten, nicht überschreiten. Weihnachtslieder und Segenssprüche bezeugen diese Vorstellung. Der Dornstrauch schützt nach bulgarischem Volksglauben vor Pest, Cholera und andern Krankheiten. Den Weißdorn, auch wenn er als Stock getragen wird, soll die Eigenschaft auszeichnen, daß alle bösen Geister vor ihm fliehen<sup>30)</sup>.

Nur ganz geringe Bedeutung für die Entwicklung von Baumkulten dürfte dem in Moszyńskis vierter Gruppe erwähnten Vorgang der Mythenbildung zuzuschreiben sein, der Auffassung, daß die Seelen gewisser Menschen nach deren Tod in Bäume übergegangen oder daß aus deren im Grab liegenden Leichen Bäume erwachsen seien. Solche Vorstellungen sind bei mehreren slawischen Völkern kein Bestandteil des Volksglaubens, sondern fast ausschließlich in der Volks- und Kunstdichtung wirksam. Wohl galt nach deutschen volksreligiösen Anschauungen der Wald als Aufenthaltsort der Verstorbenen, sollte der aus der Erde hervorsprossende und namentlich der aus den Gräbern Verstorbener emporwachsende Baum die Seele eines Menschen in sich aufgenommen haben<sup>31)</sup>. Moszyński glaubt feststellen zu können, daß die Erzählungen über derartige Bäume bei den Slawen eher zu den Mythen und Überlieferungen gehören,

<sup>29)</sup> Vgl. Čajkanović, V.: Srpske narodne pripovetke, Belgrad 1929, S. 361 f., 367 f.

<sup>20)</sup> Marinov, D.: Narodna vëra i religiozni narodni obiçai, S. 49 ff.

<sup>31)</sup> Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens I Sp. 955.

bemerkt aber, daß im östlichen und südlichen Slawentum tatsächlich primitive Menschen davon überzeugt seien, daß eine solche Verwandlung vor sich gehen könne. Nach den grundsätzlichen Ausführungen Wundts über die Frage der Baumseelen ist von dem Übergehen der Seele in eine Pflanze im Verhältnis zu ihren vielen Verkörperungen in Tiergestalt selten die Rede und werden die Zeugnisse für einen solchen Übergang desto spärlicher, je frühere Kulturstufen man betrachtet. In einigen Fällen, meint er, mag die Sitte, daß Sterbende sich im Wald verbargen, die Entstehung der Vorstellung vom Baum als Seelensitz veranlaßt haben; ferner finde man bei Natur- und Kulturvölkern in anthropogonischen Mythen nicht ganz selten die Vorstellung, daß Menschen aus Bäumen entstanden seien; manche Völker denken sich die Stammeltern des Menschengeschlechts als zwei nebeneinander gewachsene Bäume. Bisweilen werden aus solchen Mythen assoziative Umkehrungen entstanden sein, infolge deren dann der Baum als ein verwandelter Mensch angesehen wird. Die Bestattung sieht Wundt als ein Motiv an, das ohne Umkehr anthropogonischer Mythen zur Anschauung von der Verkörperung der Seele in einem Baum geführt haben kann<sup>32)</sup>. In serbischen und bulgarischen Volksliedern ist solche Überlieferung dichterisch dargestellt, so in dem in der Übersetzung von Talvj mit folgenden Versen beginnenden Lied: „Wuchsen einst zwei Kiefern beieinander, Mitten eine Tanne schlanken Wipfels“<sup>33)</sup>.

Auch die reinen Zauberverwandlungen, bei denen die verzauberten oder verwünschten Menschen in Bäume übergehen, ohne daß vorher die Bestattung stattgefunden hätte, finden sich in den Balladen und Liedern der Slawen nicht selten. Sie fehlen, wie W u n d t vermerkt, auf den frühesten Stufen der Märchenerzählung völlig, sogar im Märchen der Kulturvölker kommt diese Verwandlung noch selten vor. Sie dürfte hier erst nach dem Vorbild der Tierverwandlungen aufgekommen sein. Sogar in Ovids Werk erscheint sie noch als Ausnahme. Die meisten Verwandlungen von Menschen in Pflanzen finden sich in den Märchen der heutigen Griechen<sup>34)</sup>. Daß ein solcher Übergang im Volksglauben der Südslawen als möglich erachtet wurde, dürfte aus Belegen hervorgehen wie den um die Jahr-

<sup>32)</sup> W u n d t, W.: Völkerpsychologie IV S. 165 ff.

<sup>33)</sup> K a r a d ž i ć, Vuk Stefanović: Srpske narodne pjesme II, S. 14—18, Belgrad 1895; Talvj, Volkslieder der Serben. Metrisch übs. und historisch eingeleitet, Leipzig 1853, I S. 283 ff.

<sup>34)</sup> W u n d t, W.: Völkerpsychologie V S. 229 ff.

hundertwende aufgezeichneten Worten aus einer volkskundlichen Befragung im kroatischen Kralje. Unter der Rubrik „vjerski život“, Glaubensleben, heißt es am Schluß: „Prezviraca nema. A da bi ih bilo, svit bi ih prokleo i u drvo, i u kamen“ (Werwölfe gibt es nicht. Wenn es sie gäbe, würden die Leute sie in den Baum und in den Stein verwünschen<sup>35</sup>).

## Wer war Ludwig Franz Hack v. Ancherau?

Von BORIVOJE MARINKOVIĆ (Belgrad)

D. P o p o v i ć vermerkt in seinem unlängst erschienenen Aufsatz<sup>1)</sup> über den Autor der anonymen Erlanger Handschrift alter serbo-kroatischer Volkslieder, daß diese Frage einst auch den verstorbenen Drag. K o s t i ć brennend interessierte. D. K o s t i ć habe ihm (P o p o v i ć) gelegentlich des Erscheinens seines Buches „\*Belgrad vor 200 Jahren“ (1935) seine eigenen Vermutungen dargelegt. D. K o s t i ć vertrat damals die Meinung, Dr. Hack v. Ancherau wäre der Autor des genannten Sammelbandes und sei eine Zeitlang Arzt in Belgrad gewesen (nämlich während der österreichischen Herrschaft in Serbien 1718—1739). K o s t i ć begann in dieser Richtung mit eigenen Forschungen. Auf Grund seiner Betätigung als Arzt, — so schloß D. K o s t i ć —, hatte Hack eine ständige Berührung mit Serben verschiedenster Berufe und somit auch die Möglichkeit, zu Liedern verschiedener Herkunft zu gelangen. Dabei lieferte D. P o p o v i ć Kostić einige Anhaltspunkte über Hack. Ob zu dieser Frage im Nachlaß des verstorbenen D. K o s t i ć etwas erhalten ist, wußte D. P o p o v i ć nicht.

Angeregt durch den Aufsatz von P o p o v i ć durchsuchte ich einige Male den Nachlaß K o s t i ć s (in Belgrad, Filipa Kljajića 48) nach Aufzeichnungen über Dr. Ludwig Hack. In einem Band diverser Notizen<sup>2)</sup> fand ich ein Faksimile der Erlanger Handschrift (EH) sowie Skizzen einzelner Initialen aus derselben nebst Abschriften einiger Textstellen. Auf Grund einer brieflichen Mitteilung G. G e s e -

<sup>35)</sup> Zbornik za narodni život i običaje južnih Slavena VI, Agram 1901, S. 270.

<sup>1)</sup> Ko je autor, gde je i kada je nastao Erlangenski rukopis (= Godišnjak Muzeja grada Beograda, 1954, Bd. I S. 105—106).

<sup>2)</sup> Dieses Material befindet sich gegenwärtig im Archiv der Serbischen Akademie der Wissenschaften.